

Der Rufer, die Quadriga und das Fest der Freiheit



Blau, grün oder pink. Das Brandenburger Tor strahlte am vergangenen 9. November am «Fest der Freiheit» zur Erinnerung an den Mauerfall. Es ist zwar, wie der Name sagt, ein Tor, aber in der Tat ist es ein Triumphbogen. Errichtet vom Preussenkönig Friedrich Wilhelm II. zu Ehren seines kriegerischen Vaters stand es für gewonnene Schlachten, und bis zum Ende des Kaiserreichs gehörte seine Mittelachse einzig der Herrscherfamilie – nur sie durfte die mittlere Durchfahrt benutzen – und der Quadriga: der Siegesgöttin, die hoch oben mit Wagen und vier Pferden in die Stadt stürmt und Sieg verkündet.

Nach der Niederlage der Preussen in Jena und Auerstedt 1806 musste die Siegesgöttin

zwar auf Befehl Napoleons einige Jahre nach Paris umziehen. Dessen Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig aber beendete das Exil, und so kam Victoria 1814 zurück auf ihren Platz auf dem Brandenburger Tor. Das Bonmot von der «Retourkutsche» stammt wohl nicht von denen, die auf dem Wagen in die eine oder andere Richtung mitführen, sondern von denen, welche die Reisen bezahlten.

Das Brandenburger Tor diente 1933 dem Durchmarsch der Nazis und nach 1945 stand es verrammelt für das Patt der Siegermächte und bald auch für das DDR-Gefängnis. Seit 1989 steht es nicht mehr da für Grenzen und Siege, Gefängnis und Kalten Krieg, und das ist gut so. Der Mauerfall hat es aus der Geschichte entlassen, hoffent-

lich für immer. Dass es jetzt am 9. November für ein Comeback von «Spiel ohne Grenzen» mit dem Gott des TV-Wettformats in eine bunte Uniform gesteckt wurde, muss man nicht auf die Goldwaage legen, obwohl das Freiheitsgeschrei ein bisschen sehr nach Siegesgeheul tönte. Aber immerhin: Das Erinnern galt einem Wunder.

Den sympathischsten Anblick bietet das Brandenburger Tor a. D. an gewöhnlichen Tagen des Flanierbetriebs, und sehr zu empfehlen ist, es aus der Perspektive des «Rufers» zu betrachten, von hinten. Ein Guss von Gerhard Marcks Bronzefigur wurde auf der Strasse des 17. Juni wenige Monate vor dem Mauerfall aufgestellt. Was der Rufer der Victoria zuruft, erklärt ein Spruchband am Sockel. «Ich

gehe durch die Welt und rufe Friede, Friede, Friede».

Die Worte gehen zurück auf den Dichter Francesco Petrarca, Vermittler im Streit italienischer Stadtstaaten. Giuseppe Verdi gab ihm in der Oper «Simon Boccanegra» die ergreifende Klanggestalt: «E vo gridando: pace! E vo gridando: amor!»

Der Dichter lebte im 14., der Komponist im 19., der Bildhauer im 20. Jahrhundert. Die Rufer bleiben im Dienst auch im 21. Jahrhundert – und hoffen auf das Fest der Freiheit.

Herbert Büttiker

